# Nur eine Frau.

Roman von Rudolph Leonhart, A. M.

Copyright by German Press & Plate Co. 190[illegible]

## 1. Capitel.

### Wir machen Bekanntschaften.

Wir befinden uns in Plutopolis. Die Straße, in welcher wir stehen, läuft Nord und Süd, und liegt westlich vom Central-Park. Wir selber stehen auf dem westlichen Trottoir, und erblicken gegenüber von uns ein Besitzthum, welches sich von der Querstraße zur Rechten bis zu einer engen Gasse zur Linken und dann westlich bis zur nächsten mit der unsrigen parallel laufenden Straße erstreckt. Das Grundstück enthält ein stattliches Gebäude, welches an die Querstraße zur Rechten grenzt, und ein weniger anspruchsvolles an der Gasse zur Linken. Ein flüchtiger Blick genügt, uns zu belehren, daß das erstere Gebäude eine Privatwohnung ist, während das letztere augenscheinlich zum Vermiethen bestimmt ist. Da wir das letztere zu verschiedentlichen Malen zu besuchen haben, dürfte eine nähere Beschreibung angemessen sein. Mit Einschluß des Kellergeschosses besitzt es vier Stockwerke. Ueber dem Keller zur Rechten belehrt uns ein bescheidenes Schild, daß Christian Pechdraht dort dem Schuhmacherhandwerk obliegt und zwei Männer drinnen, welche emsig hämmern und an halbfertigen Schuhen nähen, bestärken die Aussage des Schildes. Die andern Gemächer des Kellergeschosses sind leer. Der erste Stock enthält zwei geräumige Kaufläden und zwischen diesen führt eine Steintreppe zu der Hausthür empor, welche ihrerseits den Zugang zu den obern Stockwerken vermittelt. Dieselben sind sogenannte Flats, deren jedes einer Familie zur Wohnung dient. An der Seite der Hausthür erblicken wir zwei kleine Blechschilder, von denen das eine uns meldet, daß der zweite Stock von Professor Ehrhart bewohnt ist, während das zweite verkündet, daß Frau Louise Stern im dritten Stocke als „Fashionable Dreßmaker" wirkt.

Es ist sechs Uhr Abends. Der Monat März naht sich seinem Ende, und die Dämmerung fängt an, sich über die Stadt auszubreiten. Die Bäume am Trottoir treiben schüchtern ihre Blätter hervor, als trauten sie dem Abzuge des Winters nicht recht. Lärmende Sperlinge fliegen mit langen Strohhalmen im Schnabel umher, unter dem Vorwande, Nester zu bauen, während sie in Wirklichkeit darauf sinnen, die Nester der Schwalben und andern friedfertigen Vögel zu stehlen. Jetzt öffnet sich die Thür des Schuhmachers und ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren tritt hervor. In der Rechten hält er ein Paar zierliche Pantoffeln, welche augenscheinlich die Quelle großer Befriedigung sind, wenn wir nach den Blicken urtheilen dürfen, welche er auf dieselben wirft. Mit einem Sprunge erreicht er das Trottoir, ein Beweis bedeutender Kraft und Gelenkigkeit, indem mindestens sechs Stufen den Zutritt zu der Werkstatt vermitteln. Da wir den jungen Mann häufig treffen werden, wollen wir ihn näher in Augenschein nehmen. Er ist volle sechs Fuß hoch und etwas corpulent, was indessen seine Erscheinung keineswegs beeinträchtigt und ihn nicht im Geringsten zu belästigen scheint, indem er mit elastischen Schritten der Steintreppe in der Mitte des Hauses zueilt. Um Mißverständnisse zu vermeiden, wollen wir hinzufügen, daß er nicht über hundertundsiebenzig Pfund wiegt. Seine Züge sind angenehm, ermangeln jedoch der Regelmäßigkeit, welche die Begriffe von Schönheit verlangen. Seine Stirn ist hoch und breit und die Augen verrathen mehr als gewöhnliche Intelligenz. Die vollen, allein keineswegs sinnlichen, Lippen bedeckt ein zarter Bart, und um die Stirn tanzen üppige Locken von brauner Farbe. Jetzt hat er die Treppe erreicht und zwei Sprünge bringen ihn an die Thür. Dort steht er einen Augenblick still und beäugelt die Pantoffeln, welche ihn dergestalt zu kitzeln scheinen, daß der muntere Blick des Auges sich als ein Grinsen über das ganze Gesicht verbreitet. Als er sich satt gesehen hat, ersteigt er die innere Treppe, wobei er regelmäßig zwei Stufen überschlägt. In wenigen Sekunden erreicht er die kleine Vorhalle des zweiten Stockes, welche den Zutritt zu den Zimmern vermittelt. Hier klopft er an die erste Thür, öffnet dieselbe jedoch, ohne das „Herein!" abzuwarten, und tritt in ein Gemach, welches augenscheinlich zum Wohnzimmer benutzt wird. Dort erblickt er drei Insassen, alle Frauen, von denen zwei das mittlere Lebensalter erreicht haben, während die dritte höchstens achtzehn Jahre zählt. Nach der Regel: „Ehre das Alter!", beginnen wir mit der Beschreibung der ältern Frauen. Die eine ist ohne Zweifel ein bloßer Gast, denn ihr Haupt ist mit einem Hut bedeckt. Die Hände sind behandschuht und in ihrer Rechten hält sie einen Sonnenschirm, als ob sie eben von einem Gange zurückgekehrt sei. Die Reize der Jugend sind erloschen; allein ihr Antlitz zeigt jene geistige Schönheit, welche mit den Jahren eher zu- als abnimmt. Aus ihren Augen strahlt Herzensgüte, und die Lippen verrathen Milde und Sanftmuth. Ihr braunes Haar ist lockig und zeigt nur hier und dort ein graues Haar. Wenn wir ihre Züge mit denen des jungen Mannes vergleichen, sind wir geneigt, nahe Verwandtschaft zwischen ihnen zu vermuthen. Die zweite ältere Frau zeigt einen gründlich verschiedenen Typus. Das rabenschwarze Haar und das Auge gleicher Farbe, sowie der olivenfarbige Teint deuten auf den sonnigen Süden; denn sie entstammt dem südlichen Frankreich. Sie besitzt die der Französin eigenthümliche Lebhaftigkeit der Bewegung, so wie der Sprache, und scheint in dem prosaischen Plutopolis ein wenig aus ihrer Sphäre. Das junge Mädchen ist ihre Tochter; allein obschon sie das schwarze Haar der Mutter besitzt, deuten ihre Züge, ihre Augen und ihre Gesichtsfarbe mehr auf den Norden. Sie hat blaue Augen, welche ordentlich vor Intelligenz glänzen, und ihr Teint ist von fast blendender Weiße, Eigenschaften, welche das Mädchen für die fehlende Regelmäßigkeit der Züge entschädigen. Sie besitzt nur wenig Aehnlichkeit mit der Bildsäule, welche der Bildhauer von der Venus entwirft, allein sie hätte ein treffliches Modell für eine Pallas Athene geliefert.

Dies waren die Personen, welche der junge Mann bei Eintritt in's Zimmer vorfand. Die Pantoffeln hinter den Rücken haltend, ging er auf das junge Mädchen zu und sagte im neckend herausforderndem Tone:

„Sophie, wenn Du erräthst, was ich in meiner Hand halte, gebe ich Dir einen Nickel."

„Gewiß ein mächtiger Antrieb zu geistiger Thätigkeit, Leo. Ist es etwas Apartes und Wunderbares?"

„Oh, nein, Sophie," rief jetzt die Dame mit dem Hute aus; es ist im Gegentheil etwas sehr Alltägliches. Ich kann es Dir verrathen; denn ich sah den jungen Herrn in Pechdrahts Werkstatt sitzen und darauf loshämmern, als ob sein Leben davon abhinge. Ich wette, er hat ein Paar rindslederne Schuhe für Hans den Lumpensammler gemacht."

Leo that, als wenn diese Worte ihn tief verletzten. „Mutter," rief er mit schmerzlichem Pathos aus, „Deine Worte haben Sophien nicht nur die Gelegenheit geraubt, einen ehrlichen Pfennig zu verdienen, sondern sie haben auch meinen Stolz so tief verwundet, daß er sich schwerlich wieder erholen wird."

„Was wünschenswerth wäre," sagte Sophie lachend, „indem der Stolz bekanntlich zu den Untugenden zu zählen ist. Was die Gelegenheit anbetrifft, etwas zu verdienen, so besteht dieselbe jetzt wie zuvor, und ich werde dieselbe ungesäumt benutzen, Herr Leo. Du hast mir ein Paar wunderschöne Pantoffeln gemacht."

Leo stellte sich überrascht und niedergeschlagen. „Ich hätte mir's denken können," sagte er seufzend. „Doch das kommt davon, wenn man solch' ruinirende Preise aussetzt. Hier Madame, ist der Nickel, und hier sind die Pantoffeln."

„Oh, wie wunderschön!" rief das Mädchen aus, die Hände faltend, „und die sind wirklich für mich? Meinen allerbesten Dank, Herr Stern."

Wir müssen hier bemerken, daß die obige Unterhaltung in englischer Sprache geführt wurde, eine Sprache, welche Sophiens Mutter nur mangelhaft sprach. Wir sind selbstverständlich gezwungen, ihre Fehler in deutscher Sprache wiederzugeben, was ziemlich schwer ist.

„Ei, Monsieur Leo," rief sie jetzt aus, „wissen Du auch, was Risiko Du mit dies Geschenk läufst?"

„Nein, Frau Ehrhart, das weiß ich nicht; was ist's, wenn ich fragen darf?"

„Oh, wenn Du ein Paar Pantoufle an einer junge Demoiselle verschenkst, machst Du ihr zu Deine Meisterin; sie trag Hosen von der Augenblick an." — Sophie lachte, allein ein verrätherisches Roth stahl sich in ihre Wangen, und dieses Roth wurde sichtlich verstärkt durch den bewundernden Blick, welchen Leo auf sie warf. Leo seinerseits lachte herzlich und sagte: „Oh, Frau Ehrhart, diese Gefahr bin ich gern bereit zu laufen. Ja..."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Stubenthür — ein Umstand, welcher ihn daran verhinderte, den angefangenen Satz zu vollenden. Die eintretende Person war ein Mann von etwa fünfundvierzig Jahren. Das früher blonde Haar hatte sich in ein leichtes Grau verwandelt, und der Bart war nahezu weiß geworden. Die Züge waren durch Studium und Nachdenken verfeinert, und das blaue Auge zeigte so viel Geist, Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit zu gleicher Zeit, daß es nur wenig Leute gab, welche nicht eine Mischung von Achtung und Neigung zu Professor Ehrhart — denn dies war der Eintretende — fühlten.

Leo erhob sich, als der Professor eintrat, und begrüßte ihn achtungsvoll, während Sophie mit einem Freudenruf aufsprang, den Vater umarmte und küßte, und ihn dann nach einem Lehnstuhl führte und besorgt fragte, wie er sich befinde, und was seine Augen machten. Als sie eine beruhigende Antwort erhalten hatte, rief sie aus: „Oh, Vater, sieh nur, welch' prachtvolle Pantoffeln Leo für mich gemacht hat!"

Der Professor schaute über seine farbigen Brillen, welche er trug, um das grelle Licht zu vermeiden, und sagte: „Pantoffeln? Hm, ich dachte, Du hättest kürzlich Dein Meisterstück in der Schneiderei gemacht, und nun lieferst Du ein zweites in der Schusterei. Wie viele andere Handwerke denkst Du auf diese Weise zu erschöpfen? Nehm Dich in Acht, sonst illustrirst Du am Ende das alte Sprichwort: „Jack of all trades..."

„Master of none," vollendete Leo lachend.

„Nein, mein Sohn, das paßt nicht auf Dich; denn der Anzug, den Du neulich machtest, so wie diese Pantoffeln machen Dir alle Ehre. Indessen, wenn man auch nicht das lateinische Sprichwort auf Dich anwenden kann: „Ne sutor ultra crepidam," so möchte man doch ein anderes erfinden, welches lautet: „Ne doctor infra scientias!" Du verstehst, daß man seine Kräfte zersplittern kann."

„Sie sind doch nicht der Ansicht, Herr Professor, daß man sich durch das Erlernen eines Handwerks erniedrigen könne?"

„Keineswegs. Nicht was man lernt, sondern wie man lernt, entscheidet die Sache. Wenn ich an Deiner Stelle wäre, Leo, würde ich es mit der wissenschaftlichen Dreieinigkeit genügen lassen. Schusterei, Schneiderei und Chemie, das genügt selbst dem Stärksten."

„Sie haben ganz Recht, Herr Professor," sagte jetzt Frau Stern.

„Ich habe Leo wiederholt gewarnt, nicht zu viel zu unternehmen. Hoffentlich beachtet er Ihren Rath besser."

Der Professor sah sie scharf an. „Haben Sie keine Sorge, Frau Stern," sagte er beruhigend. „Ich wollte meinen jungen Freund nur ein bischen aufziehen, Wenn Sie wüßten, was seine Professoren hinsichtlich seiner sagten..."

Sophie horchte auf und sagte eifrig: „Was war es, Vater, was war es? Bitte, bitte, laß es uns wissen."

Leo seinerseits erhob die Hand in Protest, allein Sophiens Bitte war maßgebend; denn der Professor sagte langsam und eindringlich: „Kanzler Schmidt sagte mir, daß Leo an der Spitze seiner Classe stehe und mit Ehren graduiren werde."

Leo hatte das Ende dieser Bemerkung nicht abgewartet, sondern war aufgesprungen, aus dem Zimmer gerannt und im oberen Stockwerk verschwunden. Wenige Minuten später ertönte seine Stimme: „Mutter, Rosa sagt, das Abendessen sei fertig. Komm herauf."

## 2. Capitel.

### Ja.

Es ist zwei Monat später. Der Frühling hat dem Sommer Platz gemacht. Die Sonne scheint heißer, die Luft ist blauer, die Blumen blühen und die Blüthe wandelt sich zur Frucht. Alles athmet Liebe; das Männchen singt seinem Weibchen zu, der Bursche der Geliebten. Es ist Sonntag, nicht nur ein Tag der Ruhe, sondern auch ein Tag so lieblich, so duftend, so wonneathmend, daß der Kranke sein Leiden, der Kummervolle seinen Jammer, der Dürftige seine Noth vergißt. Das Haus wird zu enge. Hinaus! Hinaus in's Freie, in die herrliche Natur! ist der allgemeine Ruf, und ein Jeder gehorcht, ohne sich Rechenschaft abzulegen, weßhalb er diesem Drängen nachgibt. Sophie sitzt im Wohnzimmer, gekleidet in ihr leichtes Sommerkleid. Es ist erst halb acht, und sie weiß kaum, wie es kam, daß sie sich so früh mit einem Festgewand geschmückt hat. Sie schaut sinnend aus dem Fenster, und beobachtet die leichten Wolken, welche wie Silbertropfen über den blauen Himmel gleiten. Wie sie noch so sinnt, öffnet sich die Thür, und eine bekannte Stimme ruft: „Sophie! Sophie! Ah, da bist Du ja, zum Spaziergang fertig. Komm, Sophie, es ist zu prachtvoll, im Hause zu bleiben. Gib mir den Sonnenschirm. Ade, Madame Ehrhart, Sie sehen uns vor Mittag nicht wieder."

Sophie gehorchte nur zu gern. Sie rief den Eltern ein munteres Lebewohl zu, und wenige Minuten später war das junge Paar um die Ecke in die Querstraße gewandert, und schritt rüstig dem Central-Parke zu, wo Wege und Pfade anfingen, sich mit Wagen und Fußgängern zu füllen. Leo schlug die Richtung nach einsameren Gängen und Gebüschen ein, und Sophie folgte ohne Widerstreben. Allmälig wurde es stiller; allein wie das Getümmel der Menschen abnahm, wachte die Natur auf, und das Thierleben trat in seine vollen Rechte. Hier jagten sich zwei Eichhörnchen; dort hüpfte ein Häschen über den Weg, schlug einen Purzelbaum, und versuchte dann, dem verfolgenden Gefährten zu entwischen, um sich einige Augenblicke später fangen zu lassen. Die Bäume wimmelten von Vögeln aller Art, und dann und wann schoß ein Habicht aus der blauen Höhe herab, um seine Beute zu erhaschen. Selbst die Reptilien gaben sich dem Zauber des Tages hin, und mehr als eine Schlange schlängelte sich durchs Gras, oder kroch über den sandigen Weg, um auf der andern Seite Belustigung oder Beute zu suchen. Langsam schlenderten die beiden Gefährten den Weg entlang. Ohne es zu wissen, hatten sich ihre Hände gefunden, und still und doch selig schwangen sie dieselben hin und wieder. Jetzt bot sich eine Bank zur Rechten, und bei ihrem Anblick führte Leo die Freundin zu derselben hin, und ließ sich an ihrer Seite nieder. Dann zog er ein großes Couvert aus der Tasche, hielt ihr dasselbe vor's Gesicht und sagte: „Nun rathe einmal, was in diesem Couvert enthalten ist."

„Bekomme ich wieder einen Nickel, wenn ich richtig rathe?"

„Nein, dies Mal ist der Preis in der Sache selbst."

„Ist's eine Versicherungspolice auf Dein Veloceped?"

„Falsch."

„Dein Confirmationsschein? Nicht? Hättest Du mein Denkvermögen durch eine Belohnung angespornt..."

„Ei, sagte ich Dir nicht, die Belohnung liege in der Sache selbst. Fräulein Ehrhart, dies ist nichts mehr oder weniger als mein Diploma."

Sophie stieß einen Ruf der Ueberraschung aus. „Wirklich! Oh, ich bin so froh; ich gratulire von ganzem Herzen. Du hattest Recht, wenn Du sagst, die Belohnung läge in der Sache selbst. Wie stolz Du sein mußt! Hatte Vater Recht, als er vermuthete, daß Du der Erste in der Classe sein würdest?"

„Ja; doch laß das ruhen; denn es ist Nebensache. Wenn ich sagte, die Belohnung läge in der Sache selbst, machte ich einen leichten Fehler. Ich hätte sagen sollen, das Interesse läge in der Sache selbst."

„Das Interesse. Ich verstehe Dich nicht ganz."

„So höre denn: Am Tage nach dem Empfange dieses Diplomas erhielt ich einen Besuch von Herrn Sample, dem Präsidenten der Phoenix Mining Co. Derselbe machte mir das Anerbieten, als Chemiker für die Gesellschaft zu arbeiten, mit einem höchst anständigen Gehalte. Ich erbat mir ein paar Tage Bedenkzeit, und nun, Sophie, hängt es von Dir ab, ob ich annehme oder nicht."

„Von mir?" fragte sie halb verwundert, halb verwirrt, indem eine dunkle Ahnung ihr sagte, was kommen werde.

„Ja, von Dir, Sophie. Ich will nicht leugnen, daß ein angeborener Trieb mich veranlaßte, mich meinen Studien mit Eifer zu widmen; allein der Haupttrieb war der Gedanke an Dich. Wir waren Gespielen von Kindesbeinen an; allein meine Freundschaftsgefühle für Dich haben seit einem Jahre eine wärmere Färbung angenommen, sind, mit andern Worten, zur innigsten Liebe geworden, so daß der Gedanke an Dich und an Glück eins geworden sind. Sag, Sophie, war Dir dies Gefühl ein Geheimniß?" Er erfaßte bei diesen Worten ihre Hand und beugte sich zu ihr nieder, um ihr in's Antlitz zu schauen. Wiederum überzog eine liebliche Röthe ihre Wangen, und als sie schüchtern ihr Auge zu ihm aufschlug, errieth er ihre Antwort. Nichtsdestoweniger begnügte er sich damit, ihre Hand zu drücken und ihr still in's Auge zu schauen. Was konnte sie unter den Umständen anders thun, als die Wahrheit zu sagen, und ihm zu gestehen, daß sie wenigstens geahnt habe, was er für sie fühlte. Sie blieb stumm, aber ihr Nicken war beredter als Worte hätten sein können, weßhalb er fortfuhr:

„Und — darf ich hoffen, daß Du meine Gefühle erwiderst?"

Wiederum ein Nicken, in Folge dessen Leo die schlanke Form umschlang, sie innig an sich preßte und einen Kuß auf ihre Lippen drückte. Der Platz war zu öffentlich für fortdauernde lebhafte Versicherungen der Liebe, weshalb Leo sich damit begnügte, das theure Mädchen stillschweigend zu umschlingen, und sie in warmen Worten zu versichern, daß sie mehr für ihn sei als sein Leben. „Mutter weiß um meine Liebe," sagte er; „allein während sie meine Wahl auf's Innigste billigt, ist sie der Ansicht, daß wir Beide noch zu jung seien, und deshalb mindestens ein Jahr warten sollten. Wir wollen nun nach Hause gehen, Deine Eltern von unserm Verlöbniß in Kenntniß setzen und uns dann ihrer weisen Vorsorge fügen. Doch halt, wer kommt dort herangebraust? Ist es nicht — richtig! Es ist Friedrich Malz, unser Miethsherr." Wie Sophie jetzt aufschaute und in der angedeuteten Richtung blickte, bemerkte sie ein hübsches Gespann, welches eine Chaise zog, und mit überraschender Geschwindigkeit heranbrauste. Leo hatte Recht. In dem Manne in der Chaise erkannte sie jetzt Friedrich Malz, den Eigenthümer des Gebäudes, worin sie wohnten. Diese Entdeckung schien sie nicht auf's Angenehmste zu berühren, denn eine leichte Wolke lagerte sich auf ihrem Antlitz. Das Gespann kam unterdessen immer näher, und nun gelangte es an die Stelle des Weges, welche der Bank gerade gegenüber lag. Bisher hatte der Insasse sie nicht erkannt; allein jetzt schweifte sein Blick zufällig seitwärts, und ein Ausdruck der Ueberraschung zeigte, daß er das Paar auf der Bank erkannt hatte. Sein erster Impuls war, anzuhalten, und schon hatte er die Zügel zu diesem Zwecke straff angezogen, als er plötzlich seine Absicht änderte. Ein Blick des Zornes leuchtete in seinem Auge auf, und die Peitsche sauste mit solcher Heftigkeit auf die Rosse nieder, daß dieselben einen heftigen Sprung machten, und in einen so wilden Galopp ausbrachen, daß es ganz den Anschein hatte, als würden sie durchbrennen. „Der Hansnarr", sagte Leo und seine Stirn runzelte sich. „Ich habe mir seit einiger Zeit eingebildet, daß Fritz Dich in sein Herz eingeschlossen, und nun ist diese Ansicht Ueberzeugung geworden. Gieb Acht, er wird Dir allernächstens seine Millionen zu Füße legen."

„Oh, nicht doch! Ich hoffe, Du irrst Dich, Leo, denn ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich einen starken Widerwillen gegen Malz hege. Wenn ich ihm einen Korb gebe, — was sicher geschehen wird, wenn er mir einen Antrag macht, — so fürchte ich unangenehme Complikationen hinsichtlich unserer Wohnung. Wir schulden ihm Miethe und ..."

„Oh, mach Dir deshalb keine Gedanken. Wenn ich meine Stelle antrete, wird es mir ein Leichtes sein, ihn zu befriedigen. Und nun komm, mein Schatz, um den Eltern zu beichten..."

Die Nachricht von der Verlobung der Kinder wurde von den Eltern mit ungemischter Befriedigung entgegengenommen, und der Professor bestand darauf, dieselbe durch einen kleinen Schmaus am selbigen Abend zu feiern, bei welcher Gelegenheit eine Flasche Wein geleert und auf die Gesundheit des jungen Paares getrunken wurde. Alles war rosig gelaunt und man ging mit leichten Herzen zu Bette. Am nächsten Morgen indessen, stiegen leichte Wolken am häuslichen Himmel auf. Als nämlich Papa Ehrhart den Weg nach der Universität antrat, wo er regelmäßig Vorlesungen hielt, erbot sich Leo, ihn zu begleiten. Die ersten paar hundert Schritte wurden Allgemeinheiten behandelt; allein als das Haus aus ihrem Gesichtspunkt verschwunden war, begann Leo: „Papa Ehrhart, mit der mir angebotenen Stelle ist ein kleiner Umstand verknüpft, dessen ich gestern nicht erwähnen mochte, weil ich fürchtete, den Frauen Angst und Sorge zu bereiten. Sie, indessen, sind ruhiger, besonnener und erfahren, und werden die Sache ohne Zweifel in richtigem Lichte betrachten."

„Du machst mich neugierig, Leo. Heraus mit der Sprache! Wie heißt der Haken, welchen Du den Frauen verbargst."

„Eine Reise nach Sibirien, Papa Ehrhart."

„Eine Reise nach Sibirien? Ist das „Alles?"

„Alles!"

„Hm, das ist nicht viel, und doch, wenn ich es überlege, so hast Du Recht, wenn Du fürchtest, es werde unsere Damen in Unruhe und Besorgniß versetzen. Theile mir, bitte, alle Umstände mit, Leo."

„Oh, es ist leicht und schnell gesagt. Die Mining Company, welche mich zu beschäftigen wünscht, hat Gelegenheit, mehrere Kupfer- und Zinnminen in Sibirien zu billigen Preisen zu kaufen. Sie will aber nichts Bestimmtes thun, ehe sie diese Minen gründlich untersucht hat. Sie hat Vertrauen in mein Urtheil, und wünscht, daß ich die Reise sofort und vor Antritt meiner Stelle unternehme, damit ich in einigen Monaten, nach meiner Rückkehr, Bericht abstatten kann."

Der Professor dachte einige Augenblicke nach; dann sagte er: „Ich halte die Reise für verhältnißmäßig gefahrlos. Seereisen sind jetzt sicherer als solche per Eisenbahn hier zu Lande und in Sibirien. Hast Du eine Idee, wo sich die Minen befinden?"

„Ziemlich weit im Innern, unweit des Amurflusses, auf welchem die Reise in einem Dampfer zurückgelegt werden kann."

„Nun, in dem Falle habe ich für meine Person gegen die Reise nichts einzuwenden, allein, was die Frauen anbetrifft..."

Er hielt einige Augenblicke inne; dann fuhr er fort: „Wenn ich Dich recht verstehe, Leo, ist es dein Wunsch, daß ich zu Hause das Eis breche?"

„Das wäre mir allerdings sehr lieb, Vater, und..."

„Nun, ich werde versuchen, was sich thun läßt. Heute Nachmittag oder Abend werde ich sondiren, und Dir mittheilen, was ich entdeckte."

„Oh, ich werde zugegen sein, Vater. Die Erwartung eines Ungewitters ist immer schlimmer als die Wirklichkeit."

„Ganz wohl, mein Sohn, sei es so; doch hier ist die Universität. Meinen Dank für die Begleitung und auf revoir bis heute Abend."

Der Professor hielt sein Wort. Als er mit Frau und Tochter das Abendbrod einnahm, theilte er mit möglichster Schonung und Vorsicht den Reiseplan Leo's mit, fand indessen viel mehr Einrede und Widerstand als er erwartet hatte.

„Oh, Vater," sagte Sophie, und ihre Augen füllten sich mit Thränen; „ich kann nur mit Schrecken an diese Reise denken. Sibirien ist ein ödes, wildes Land, und..."

„Nicht wilder als unsere westlichen Staaten, Kind."

„Ja, aber die Reise. Ein großes, unvorhergesehenes Ereigniß könnte über Leo hereinbrechen, und ..."

„Das könnte hier so gut geschehen wie dort, Sophie. Bedenke, die ihm gebotene Stellung ist vielversprechend, und da dieselbe mit dieser Reise verknüpft und also bedingungsweise ist, so solltest Du Dich hüten, durch grundlose Einreden Leo's Anstellung zu verhindern."

Sophie enthielt sich fernerhin Einwendungen; allein in ihrem Geiste erwachten ernste und schmerzliche Besorgnisse, und ihre Phantasie malte ihr die schrecklichsten Abenteuer vor, deren Opfer ihr Geliebter wurde. Wenig Schlaf senkte sich in der folgenden Nacht auf ihre Lider herab, und eben dasselbe läßt sich von Frau Stern sagen, welcher Leo seine Absichten am selben Abend mitgetheilt hatte. Am Morgen wurde die Sache von allen Seiten gründlich besprochen; allein obschon man schließlich zu der Ansicht gelangte, daß diese Reise keineswegs eine gefährliche genannt werden konnte, so dauerte es doch eine volle Woche, bis Frau Stern und Sophie ihre unbedingte Einwilligung ertheilten. Kaum war diese Einwilligung erlangt, als Leo dem Präsidenten seine Annahme des Vorschlages mittheilte, und dann mit den nöthigen Vorbereitungen zur Reise begann. Die drei Frauen setzten seine Garderobe in musterhaften Zustand. Ja, es ging in diesem Falle wie mit dem Peter in der Fremde, das heißt: „Man wickelt, daß auch nichts kann frieren, das dickste Band um seinen Zopf."

Mittlerweile besorgte Präsident Sample den nöthigen Paß durch den russischen Gesandten, und eines guten Morgens begleitete die ganze Gesellschaft den jungen Mann nach dem Bahnhofe, wo selbstverständlich der zärtlichste Abschied genommen wurde. Jetzt besteigt Leo den Wagen, winkt nochmals mit dem Sacktuch aus dem Fenster, ein Zeichen, welches Sophie indeß nicht sieht, indem bittere Thränen momentan die Sehkraft rauben. Jetzt läutet die Glocke; der Zug setzt sich in Bewegung, und Leo verschwindet ihren Blicken — auf wie lange: Quien sabe? Wer weiß?

## Kapitel 3.

### Aus dem Regen in die Traufe.

Wir brauchen wohl kaum zu sagen, daß die ersten Tage nach Leo's Abreise trüb und traurig dahinschwanden. Man schien stillschweigend übereingekommen zu sein, den leidigen Umstand im Gespräch zu vermeiden; allein Gedanken lassen sich nicht unterdrücken, und diese hingen gewitterschwer am geistigen Himmel. Vielleicht war es gut und zerstreuend, daß mehrere kleine Unannehmlichkeiten sich einstellten, indem dadurch ihre Gedanken von der Hauptquelle ihres Kummers abgelenkt wurden. Professor Ehrhart fing an, über seine Augen zu klagen. Dieselben schmerzten ihn, und es war ihm unmöglich, viel und anhaltend zu lesen. Glücklicherweise waren ihm die Fächer, welche den Gegenstand seiner Vorlesungen bildeten, so vertraut und geläufig, daß sein Augenleiden ihn nicht an der Vollziehung seiner Berufspflichten verhinderte, und da der Augenarzt die Hoffnung aussprach, daß das Uebel bei richtiger Behandlung und Schonung der Augen weichen werde, lieferte dieses Leiden kein Material für ernstliche Befürchtungen.

Ein paar Tage nach Leo's Abreise, als Sophie im Wohnzimmer saß und leichte Hausarbeit verrichtete, hörte sie Jemand anklopfen und erblickte Fritz Malz, welcher auf ihr „Herein" mit gewohnter Zuversicht in's Zimmer trat und sich nach hergebrachtem Gruße in einen Lehnstuhl niederließ. Sophie bekämpfte energisch den Widerwillen, der in ihr aufstieg, erwiderte höflich den Gruß, und sagte dann, sich erhebend: „Sie wünschen wahrscheinlich mit Mutter zu sprechen, Herr Malz? Entschuldigen Sie mich gefälligst einen Augenblick, damit ich sie benachrichtigen kann."

„Ne, Fräulein Sophie", erwiderte Malz. „Ich kam, mit Sie zu sprechen. Bitte, setzen Sie sich man wieder, damit ich Se sagen kann, was ich Se mitzutheilen habe."

Sophie zögerte einen Augenblick, und nur die Furcht, unartig zu erscheinen, bewog sie schließlich, dem Wunsche des Besuchers nachzukommen.

„So, das ist Recht", fuhr er fort, als sie sich wieder niedergelassen hatte. „Nun hören Se mich gefälligst zu. Se wissen ja, daß Vater vor einem Jahre starb, und mich sein ganzes Vermögen hinterließ. Se wissen ferner, daß ich die Brauerei noch immer betreibe, aber Se wissen wahrscheinlich nicht, was mich dieselbe einbringt. Es ist ein hübsches Sümmchen, Fräulein Sophie, und ich kann Se ohne zu lügen, sagen, daß ich so gut bestellt bin, wie mancher Andere, der viel mehr Wesen von seinem Vermögen macht wie ich. Mein Vater verlangte immer, ich sollte heirathen, allein ich konnte mich nicht recht dazu entschließen, hauptsächlich, weil ich nicht die richtige Person finden konnte. Vor einem Jahre erst gingen mir die Augen auf, und ich hätte längst um das Mädchen angehalten, welches ich zu freien wünsche, wenn meines Vaters Ableben nicht dazwischen gekommen wäre. Nun aber ist das Trauerjahr um, und ich will nicht länger säumen. Wissen Se, ein Mann von meine Verhältnisse kann kriegen, wen er will, und Se dürfen mich glauben, daß ich nur die Finger auszustrecken brauche, um an jeden ein halbes Dutzend von die vornehmsten Ladies von New York hängen zu haben; indessen Prostenmahlzeit, ich mag se nicht. Ich brauche nicht nach Geld auszuschauen, denn ich habe mehr als genug.

Ich sehe auf Fleiß, Ordentlichkeit und Häuslichkeit, und das Mädchen, das diese Eigenschaften besitzt, ist keine hundert Meilen von hier, verstehen Se mich, Fräulein Sophie? Ha! ha! ha! Na, Se sind nicht auf den Kopf gefallen, und wissen, wo Bartel den Most holt. Ich bin die letzten drei Monate an die Arbeit gewesen, mein Haus einzurichten, und habe nahezu Alles, was zu einer Haushaltung gehört. Der Parlor ist fix und fertig, und gestern kam ein feines Klavier aus die untere Stadt an. Se sollten das Geschirr und das Silberzeug sehen, Fräulein. Das Herz würde Se im Leibe lachen. Wie gesagt, Alles ist in Ordnung, und ich brauche bloß Ihr Jawort, um Hochzeit zu machen. Was sagen Se nun, Fräulein Sophie? Schlagen Se ein, und geben Se mich einen Kuß, und dann wollen wir zu Mutter Ehrhart gehen, und um ihren Segen bitten."

Malz kicherte vergnügt, blickte das Mädchen schlau an, und nichts war seinem Geiste ferner als die Möglichkeit einer abschlägigen Antwort. Sophie ihrerseits hatte während dieser selbstgefälligen Rede wie auf Nesseln gesessen. Mehr als einmal war sie im Begriff gewesen, den Redner zu unterbrechen; allein die Furcht zu verletzen und ihre zur zweiten Natur gewordene Höflichkeit veranlaßten sie, ihren Besucher vollenden zu lassen. Jetzt suchte sie vergeblich nach Worten, welche ihrem „Nein" die Schärfe nehmen könnten. Sie fühlte, daß der Fall aus der Höhe dieser aufgeblasenen Sicherheit zur unerwarteten Enttäuschung ein empfindlicher sein müsse. Sie zögerte jedoch nicht länger, sondern sagte entschlossen: „Herr Malz, ich danke Ihnen aufrichtig für die Ehre, welche Sie entschlossen sind, mir anzuthun; allein, meiner Ansicht nach, ist gegenseitige Neigung die erste und unerläßliche Bedingung zu einer ehelichen Verbindung, und da ich leider diese Neigung nicht für Sie hege, bin ich gezwungen, Ihren Antrag dankend, doch entschieden, abzulehnen." Malz traute augenscheinlich seinen Ohren nicht. Er richtete sich aus seiner nachlässigen, bequemen Stellung auf, und sagte verwundert: „Was, Fräulein Sophie. Habe ich recht gehört? Sie geben mich einen Korb, mich, Friedrich Malz, Besitzer der Malz'schen Brauerei? Na, da hört doch allens auf. Ich sehe, ich habe Se überrascht, und gebe Sie deßhalb einen Tag Bedenkzeit. Da, Fräulein Sophie, beschlafen Se sich die Sache; morgen komme ich wieder, um Ihren endlichen Bescheid zu hören."

Er stand auf und wollte sich entfernen; allein das Mädchen hielt ihn durch eine Handbewegung zurück.

(Fortsetzung folgt.)

# Für die Küche.

**Gedämpftes frisches Schweinefleisch.** 1½ Pfund mageres Schweinefleisch schneidet man in ziemlich große Würfel. Indessen bräunt man ungefähr fünfzehn kleine Zwiebeln oder Schalotten in 2½ Unzen Butter recht gleichmäßig, giebt das Fleisch nebst Salz und etwas Paprika hinein und dämpft es, unter Hinzugießen von einer Obertasse saurer Sahne (das Hinzugießen muß aber nach und nach geschehen) bei fleißigem Schütteln der Kasserolle gar. Zuletzt wird die Sauce nach Salz usw. abgeschmeckt, event. noch mit etwas Kraftmehl seimiger gemacht.

**Hammel-Karree a la Bourguignon.** Von einem schönen Viertel haut man das Rückgrat ab, brät das Fleisch in Butter, auf beiden Seiten braun, gießt ½ Quart Bouillon und ebensoviel Weißwein zu, fügt etwas Petersilie, Schnittlauch, eine Zehe Knoblauch, Pfefferkörner, Gewürz und Salz bei, deckt die Pfanne zu und läßt das Fleisch 4 Stunden langsam dünsten. Nachdem man es dann aus der Sauce genommen und warm gestellt hat, entfettet man diese, verkocht sie mit gehackter Petersilie, die mit 1 eigroßen Stück Butter und Mehl geknetet worden ist, fügt zuletzt einen Eßlöffel Bordeaux-Essig zu und überfüllt damit das Karree.

**Feine Krapfen.** 1 Pfund feines Weizenmehl wird warm gestellt; alsdann zerquirlt man in einem Topf zehn Eidotter und fünf ganze Eier mit ½ Quart süßem Rahm, ¼ Pfund zerlassener Butter, 1½ Unzen Preßhefe, die zuvor in einer Obertasse lauwarmer Milch aufgelöst wird, einem Eßlöffel feinem Zucker nebst einer Prise Salz, mengt das Mehl darunter und schlägt den Teig so lange, bis er sich vom Löffel löst. Hierauf rollt man den Teig fingerdick aus, sticht mit einem Weinglase oder Ausstecher runde Theile aus, legt auf jedes dieser Theile ein Häufchen Obstmarmelade oder Pflaumenmus, deckt je zwei und zwei dieser kleinen Kuchen übereinander, rädelt sie rund herum mit einem Kuchenrädchen ab und läßt sie an einem warmen Ofen aufgehen. Nun bäckt man die Krapfen in heißem Schmalz auf beiden Seiten gelbbraun, bestreut sie mit Zucker und giebt sie warm zu Tisch.

**Mehl-Auflauf.** Vier Löffel Mehl rührt man in ein Pint Milch, giebt eine Unze frische Butter dazu und verrührt den Teig auf mäßigem Feuer, bis derselbe sich ablöst. Nach dem Erkalten fügt man 2 Unzen geriebenen Zucker, acht Eigelb, abgeriebene Citronenschale, 3 Gr. gestoßenen Zimmet und den Schnee der acht Eiweiße dazu, füllt die Masse in eine mit Butter ausgestrichene Auflaufform und bäckt sie bei mäßiger Hitze im Bratofen 35 Minuten.

**Geflügelbombe.** Von übrig gebliebenem Geflügelfleisch, das sorgfältig von den Knochen abgeschnitten wird, macht man folgende Masse. Man läßt etwas Geflügelsauce oder Butter zerlaufen, gibt das fein gehackte Fleisch hinein und rührt es über gelindem Feuer ab. Dann gibt man, wenn es nicht reichen sollte, etwas mit Speck gehacktes Kalbfleisch dazu, sowie zwei Eier, zwei geriebene Semmeln, eine geriebene Zwiebel, Salz, Pfeffer und etwas Rum oder Arrak. In eine Puddingform legt man einige dünne Scheiben Speck, gibt die Farce darauf, legt wieder etwas Speck obenauf, macht die Form zu und kocht sie im Wasserbade zwei Stunden. Dazu gibt man Geflügelsauce, oder man röstet Mehl in Butter hellbraun, kocht es mit Wasser eine Viertelstunde gut durch, fügt Liebig oder Maggi zu, so daß es recht kräftig schmeckt.

**Gericht von übrig gebliebener Zunge.** Man schneidet die Zunge in dicke Scheiben und macht von übrig gebliebenem Fleisch aller Art, das man fein hackt, mit etwas Ei, Semmel und Gewürz eine dicke Farce, die man halb fingerdick auf die Zungenscheiben streicht. Dann wälzt man sie in Eiweiß, garnirt sie in Semmelmehl und brät sie in Butter. Diese Zungenscheiben sind außerordentlich feinschmeckend und passen zu allen Gemüsen.

**Mecklenburger Apfelgrütze.** 1½ Pfund geschälte säuerliche Aepfel werden in 1½ Pint Wasser völlig weichgekocht, durch ein Haarsieb getrieben, dann mit dem Saft von zwei und der geriebenen Schale von einer Citrone nebst 1 Pfund Zucker aufgekocht, 1½ Unze aufgelöste rothe Gelatine darunter gerührt und in einer Glasschale erkalten lassen. Mit Vanillesauce oder Schlagsahne zu serviren.

**Vorzügliche feine Suppe.** Man koche aus 2 Pfund Kalbsknochen mit Zuthat sämmtlicher Suppenwurzeln (außer Zwiebeln) eine Bouillon, wiegt dann den Rest oder Abfall eines Kalbsbraten (1½ Pfund ist reichlich) und läßt das Gewiegte mit durchkochen. Dann macht man ½ Stunde vor dem Anrichten eine hellgelbe Schwitze von 2 Löffeln Butter und 3 Löffeln Mehl. Wenn dies fein gerührt, gibt man die Kalbfleischbrühe, durch ein feines Sieb gegossen, langsam dazu und treibt das Wurzelwerk, sowie das gewiegte Kalbfleisch möglichst mit durch. Nun läßt man die Suppe noch einigemal stark aufkochen und zieht sie vor dem Anrichten mit einem Eigelb ab. Eine Tasse süße Sahne dazu gethan, schadet nichts, ist aber nicht unbedingt erforderlich.

— **Ein bedauernswerthes Kind.** Knabe (auf der Straße bettelnd): Ach, bitte, mein Herr, schenken Sie mir doch eine kleine Gabe! Herr: Hast Du denn keine Eltern mehr? Knabe: Nein, mein Herr. Herr: Auch keine Geschwister? Knabe: Ach nein — ich bin mein einziger Bruder.